



Anke Groß-Kunkel

Kultur, Literacy und Behinderung

Teilhabe verstehen und verwirklichen mit den LEA Leseklubs

Anke Groß-Kunkel

Kultur, Literacy und Behinderung

Teilhabe verstehen und verwirklichen
mit den LEA Leseklubs

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2017

k

LEA Leseklub® ist eine eingetragene Marke von KuBus e.V. - Verein zur Förderung der Kultur, Bildung und sozialen Teilhabe für Menschen mit und ohne Behinderung, Köln.

Diese Dissertation wurde von der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln unter dem Titel "Kultur, Bildung, Literacy und Behinderung: Eine Untersuchung zur kulturellen Teilhabe von Menschen mit geistiger Behinderung am Beispiel der LEA Leseklubs" im Februar 2016 angenommen.
Erstgutachterin: Prof. Dr. Barbara Fornefeld, Universität zu Köln.
Zweitgutachterin: Prof. Dr. Reinhilde Stöppler, Justus-Liebig-Universität Gießen.
Tag der Disputation: 05.02.2016.

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.
Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2017.kg. © by Julius Klinkhardt.
Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Coverfoto: © Jens Wagner-Brause, Köln.
Satz: Kay Fretwurst, Spreeau.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.
Printed in Germany 2017.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-2174-2

Danksagung

Lesen, so zeigt die vorliegende Arbeit, ist eine soziale Praktik, die in vielfältigen sozialen Zusammenhängen stattfindet. Das gilt auch für das Schreiben. Ich möchte daher an dieser Stelle den Menschen danken, die das Entstehen dieser Arbeit – direkt und indirekt – über die Jahre hinweg begleitet und möglich gemacht haben.

Mein erster, aus tiefem Herzen kommender Dank gilt meiner Doktormutter Frau Prof. Dr. Barbara Fornefeld. Sie hat von Beginn an das Potential der LEA Leseklub®-Idee erkannt, ihre Umsetzung möglich gemacht und mir die Denkfüräume gegeben, in denen diese Arbeit entstehen konnte. Gemeinsam haben wir viel über die Möglichkeiten der kulturellen Teilhabe von Menschen mit Behinderung diskutiert, ob im Körper-Forum oder in der Universität, sie hat die Entstehung dieser Arbeit mit Umsicht und steter Ermutigung gefördert. Dafür danke ich ihr. Mein Dank gilt auch Frau Prof. Dr. Reinhilde Stöppler, die sich in unkomplizierter Weise dazu bereit erklärt hat, das Zweitgutachten zu übernehmen.

Die vorliegende Arbeit hätte nicht ohne die vielen Menschen mit und ohne Behinderung entstehen können, die mir in Interviews bereitwillig Einblicke in ihre persönliche Lesegeschichte und ihre Erlebnisse im LEA Leseklub¹ gegeben haben. Ihnen allen gilt daher mein herzlicher und persönlicher Dank. Danken möchte ich auch all jenen Menschen, die den LEA Leseklub überhaupt erst möglich gemacht haben: den LEA Leseklub-Mitgliedern und Mitlesern, den LEA Leseklub-Koordinatoren, dem Vorstand von KuBus^{e.V.}, den LEA-Förderern, dem ehemaligen LEA-Projektteam und all den anderen Menschen, die die LEA-Idee unterstützen und weitertragen.

Ohne die geniale Idee von Tom Fish, Book Clubs für Menschen mit Behinderung einzurichten, hätte es die LEA Leseklubs niemals gegeben. Tom Fish hat diese Arbeit als Ideengeber und Mentor verfolgt und unterstützt, er ist dabei ein guter Freund geworden. Deshalb gilt an dieser Stelle auch: Thank you so much, Tom.

Meinem Bruder Philip Groß möchte ich für viele Stunden gemeinsamen kindlichen Lesens danken, in denen ich die verantwortungsvolle Aufgabe hatte, im Dunkeln unter der Bettdecke den Strahl der Taschenlampe auf die Buchstaben, die Wörter, die für mich noch keine entzifferbare Bedeutung hatten, zu lenken, damit wir flüsternd in die Welt der Geschichten eintauchen konnten. Ich danke ihm außerdem für die unverzichtbare Hilfe bei der Formatierung dieser Arbeit, keine Kernkompetenz einer Heilpädagogin.

Besonderer Dank gilt meinen Eltern Heike und Horst Groß und damit auch den besten Großeltern, die man sich für seine Kinder wünschen kann. Sie haben mich nicht nur auf meinem Bildungsweg stetig unterstützt, sondern mir, was für die Fertigstellung dieser Arbeit wesentlich wichtiger war, immer wieder die Zeit zum Denken und Schreiben geschaffen, indem sie mit unübertroffener Freude und Hingabe ihre Enkel Effi und Lion betreut haben.

Zuletzt gilt mein ganz besonderer Dank Sönke Kunkel, der sich nun schon seit einigen Jahren geduldig meine Ideen angehört hat, mit mir gemeinsam Gedanken weitergesponnen hat und den Fortgang dieser Arbeit als Korrekturleser begleitet hat. Mit ihm teile ich seit vielen Jahren mein Leben, und dafür bin ich ihm dankbar.

Widmen möchte ich diese Arbeit den drei Menschen, die mich jeden Tag glücklich machen: Lion, Effi und Sönke.

1 LEA Leseklub[®] ist eine eingetragene Marke und steht somit unter einem besonderen Schutz. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die durchgehende Verwendung des R-Zeichens in dieser Arbeit jedoch verzichtet.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
Teil I: Vorüberlegungen	
1 Erste Explorationen	17
1.1 Menschen mit geistiger Behinderung – ein problematischer, aber unverzichtbarer Begriff	17
1.2 Kultur und Behinderung: Erste Annäherungen	19
1.2.1 Kulturbegriffe	19
1.2.2 Zum Forschungsstand: Themen, Ansätze, Desiderate	20
1.3 Kontext Freizeitpädagogik und Erwachsenenbildung	24
1.3.1 Freizeitpädagogik: Gegenstand und Herausforderungen	25
1.3.2 System und Funktionen der Erwachsenenbildung	26
1.3.3 Zum Begriff der Bildung	27
1.4 Lesen und Literatur im Alltag von Menschen mit geistiger Behinderung	29
2 Praxeologische Hermeneutik: Erkenntnistheorie und Methodik	35
2.1 Grundzüge klassischer und pädagogischer Hermeneutik	35
2.2 Praxeologische Hermeneutik: Ein eigener Ansatz	40
2.3 Zur Methodik der Arbeit	43
2.3.1 Teilnehmende Beobachtung	47
2.3.2 Qualitative Interviews	48
2.3.3 Historische Entwicklung und methodische Herausforderungen der qualitativen Forschung mit Menschen mit geistiger Behinderung	50
2.4 Zusammenfassung	54
Teil II: Vorverständnisse	
3 The Next Chapter Book Club: Ein Empowerment-Modell	59
3.1 Die drei Säulen des NCBC Modells	61
3.2 Empowerment – ein normativer Ansatz	64
3.2.1 Deutsche Zugänge zum Empowerment-Ansatz	65
3.2.2 Verschiedene Ansätze der Empowerment-Forschung	65
3.2.3 Ebenenmodelle	66
3.2.4 Fähigkeitenansatz	69
3.2.5 „Empowerment-Geschichten“	69
3.3 Verankerung der Empowerment-Ansätze im Next Chapter Book Club – Das ‚Interactive-to-Independent Literacy Model‘	70
3.4 Zusammenfassung	73
4 Ein Kulturtransfer in der Behindertenpädagogik: Zur Geschichte der LEA Leseklubs	75
4.1 Ausgangslage	76
4.2 Auf dem Weg zum eigenen Modell: Die LEA Leseklubs	77
4.3 Zusammenfassung	82

Teil III: Vertiefungen

5 Lesen im LEA Leseklub:	
Eine kulturanthropologische Deutung	87
5.1 Ernst Cassirer zur Einführung	87
5.1.1 Der Mensch, ein „animal symbolicum“	88
5.1.2 Kultur als Universum der „symbolischen Formen“	89
5.1.3 Die Variabilität der Symbole	91
5.1.4 Das farbige Bild der Wirklichkeit – Kunst bei Cassirer	92
5.2 Potentiale für die Behindertenpädagogik	93
5.2.1 Leser-Porträts: Die Teilnehmer der Studie	94
5.2.2 Lesen als kulturelles Grundbedürfnis von Menschen mit geistiger Behinderung	97
5.2.3 Lesen als Akt der Symbolisierung	98
5.2.4 Lesen als Bedürfnis nach Weltverstehen und als Ästhetisierungsbedürfnis	100
5.2.5 Lesen als kulturelles Teilhabebedürfnis	104
5.3 Fazit: Lesen als sinnstiftende Handlung	105
6 Lesen in soziokultureller Perspektive:	
Der LEA Leseklub als Literacy-Ereignis	107
6.1 Literacy – Mehr als Lesefähigkeiten	108
6.2 Ein soziokultureller Ansatz: Ursprünge, Themen und Fragestellungen der „New Literacy Studies“	109
6.3 Die Theorie einer sozialen Literacy: Literacy-Ereignisse und Literacy-Praktiken als neue Zugänge zur Literatur	113
6.4 Soziale Literacy in der Behindertenpädagogik	117
6.4.1 Literacy-Praktiken im LEA Leseklub	118
6.4.2 Literacy als soziale Beziehung	122
6.4.3 Literacy als soziokulturelle Teilhabe	126
6.4.4 Soziale Literacy-Beziehungen als Machtbeziehungen: Eine sensibilisierende Deutung	129
6.4.5 Fazit: Der soziale Sinn des LEA Leseklubs	132
Teil IV: Folgerungen	133
7 Schluss	135
Verzeichnisse	143
Literaturverzeichnis	143
Abbildungsverzeichnis	154

Einleitung

Bücher brauchen keine Bilder

Weil ich lesen will.

Die Bilder habe ich im Fernsehen.

Andrea Wicke, Ohrenkuss (2003, Nummer 11)

Ein Leben ohne Kultur? Diese Vorstellung ist in unseren modernen Gesellschaften nahezu undenkbar geworden. Kunst und Literatur, Musik und Theater, Tanz und Oper, aber auch Kino, Musicals und Fernsehen ermöglichen uns sinnliche und ästhetische Erfahrungen, stiften Sinn, stellen „kollektive Bedeutsamkeiten“ her (Abraham & Kepser 2005, 15). Kultur ermöglicht Begegnungen, bringt uns ins Gespräch miteinander, öffnet Räume zum Nachdenken und Reflektieren, aber auch für Selbstentfaltung und Selbsterkenntnis, führt uns das vor Augen, was an Lebensentwürfen möglich wäre. Längst ist sie damit ein selbstverständlicher Teil unseres Lebens geworden.

Oftmals vergessen wir aber, dass ein Leben mit, in und durch Kultur nicht für alle Menschen in unserer Gesellschaft selbstverständlich ist, auch und besonders nicht für Menschen mit geistiger Behinderung. Zwischen Werkstatt und Wohnheim haben sie in ihrer Alltagswelt kaum Möglichkeiten zur Teilhabe am kulturellen Leben und für kulturelle Begegnungen mit anderen, Kulturangebote wie das Theater Thikwa, die Downtown-Werkstatt oder die Schlumper sind die große Ausnahme, nicht der Normalfall für Menschen mit geistiger Behinderung. So reduziert sich kulturelle Teilhabe auf das Fernsehen, aber mit dem kulturellen Reichtum, den Kunst, Theater, Kino oder Literatur zu bieten haben, kommen Menschen mit geistiger Behinderung nur selten in Kontakt.

Auch in der behindertenpädagogischen Forschung sind Fragen nach der kulturellen Teilhabe von Menschen mit geistiger Behinderung bisher ein Randphänomen geblieben. In der Regel liegen die Akzente und Schwerpunkte der Geistigbehindertenpädagogik² auf den Themen Frühförderung, Schulische Bildung, Arbeit und Beruf, Wohnen oder Gesundheit – nur selten wird jedoch die kulturelle Teilhabe als ein eigener Ausschnitt der Lebenswirklichkeit von Menschen mit Behinderung in den Blick gerückt, und auch die eng damit verbundenen Bereiche der inklusiven Erwachsenenbildung und Freizeit von Menschen mit geistiger Behinderung sind bisher erst in Ansätzen erforscht worden. Wie Ackermann schreibt, muss das „Handlungsfeld einer inklusiven Erwachsenenbildung (...) erst noch entwickelt und ausgebaut werden“ (Ackermann 2017, 149). Und auch Stöppler konstatiert, dass bisher „sowohl in der Theorie als auch in der Praxis eher eine Vernachlässigung von Freizeit im Leben von Menschen mit geistiger Behinderung zu verzeichnen“ ist (Stöppler 2014, 157).

Andererseits haben aber gerade Fragen der kulturellen Teilhabe, Erwachsenenbildung und Inklusion von Menschen mit Behinderung in Folge der umfassenden sozialpolitischen und

2 Die Begriffe Geistigbehindertenpädagogik und Behindertenpädagogik werden in dieser Arbeit synonym verwendet und meinen jeweils die „Praxis, Theorie und Forschung der Erziehung, Bildung und Rehabilitation von Menschen mit geistiger Behinderung“ (Fornefeld 2013a, 15). Der Begriff Sonderpädagogik bezieht sich auf das Praxis- und Forschungsfeld Schule. Vgl. zu den Begrifflichkeiten, die häufig auch den Begriff der Rehabilitationspädagogik einschließen (vgl. Ackermann 2013, 171).

behindertenrechtspolitischen Entwicklungen der letzten Jahre eine immer größere Dringlichkeit bekommen. Prozesse wie die Deinstitutionalisierung und Enthospitalisierung haben seit den 1990er Jahren die Lebenswirklichkeit von Menschen mit geistiger Behinderung grundlegend verändert und einen Paradigmenwechsel von der stationären zur ambulanten Betreuung eingeleitet (Booth et al. 1990), damit aber auch einen zunehmenden Bedarf an Kultur-, Bildungs- und Freizeitangeboten für Menschen mit Behinderung erkennbar werden lassen. Zugleich hat der grundlegende Wandel behindertenpädagogischer Leitideen hin zu den Prinzipien der Teilhabe, der Selbstbestimmung, des Empowerments sowie der Inklusion auch zur Formulierung neuer rechtlicher Rahmenbestimmungen geführt. Dementsprechend ist seit 2001 der uneingeschränkte Anspruch auf Teilhabe an der Kultur im neunten Sozialgesetzbuch festgehalten. Dort heißt es in § 55 („Leistungen zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft“) u.a.: „Als Leistungen zur Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft werden die Leistungen erbracht, die den behinderten Menschen die Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft ermöglichen oder sichern oder sie so weit wie möglich unabhängig von Pflege machen“, wozu explizit „Hilfen zur Teilhabe am gemeinschaftlichen und kulturellen Leben“ gezählt werden (SGB IX, 30). Auch die von der Bundesrepublik im Jahr 2009 ratifizierte und damit rechtsverbindliche Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen legt in Artikel 30, Absatz 1 zur „Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport“ einen Anspruch von Menschen mit Behinderung auf Teilhabe am kulturellen Leben fest und verpflichtet die Vertragsstaaten dazu, „alle geeigneten Maßnahmen“ zu treffen, „um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderung Zugang zu kulturellem Material in zugänglichen Formaten haben“ (Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Menschen mit Behinderung 2014, 46).

Diese Entwicklungen stellen neue Anforderungen an die Geistigbehindertenpädagogik und fordern sie dazu heraus, wissenschaftlich fundierte Konzepte und Ansätze zu entwickeln, mit denen der Anspruch auf kulturelle Teilhabe, kulturelle Bildung und Inklusion von Menschen mit geistiger Behinderung verwirklicht werden kann. Damit ist das Handlungsfeld der Kultur und Bildung neu in den Mittelpunkt der Geistigbehindertenpädagogik zu rücken. Zu fragen ist, welche Bedeutung kulturelle Teilhabe für Menschen mit geistiger Behinderung hat, welche kulturellen Bedürfnisse sie haben, wie und in welchen Formen sich kulturelle Teilhabe realisieren und umsetzen lässt und wie kulturelle Teilhabe zur Realisierung einer inklusiven Gesellschaft beitragen kann.

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Beitrag zu diesen Fragen. Sie untersucht am Beispiel der von mir 2007 gegründeten und seither deutschlandweit implementierten LEA Leseklubs Grundlagen, Möglichkeiten, Funktionen und Bedeutung der kulturellen Bildung und Teilhabe von Menschen mit geistiger Behinderung und fokussiert sich damit auf ein Thema – Lesen und Literatur – das in der behindertenpädagogischen Forschung für den Bereich der Förderschulen bisher nur in rudimentären Ansätzen, jenseits der Schulen aber bis auf eine einzige Studie von Wilke so gut wie noch gar nicht behandelt worden ist (vgl. Wilke 2016 sowie Kapitel 6 dieser Arbeit). In den LEA Leseklubs, von denen es mittlerweile deutschlandweit etwa 40 gibt, treffen sich jede Woche vier bis sechs Erwachsene mit Behinderung und zwei ehrenamtliche Mitleser³ an einem öffentlichen Ort – etwa in einem Café, in Buchhandlungen, Bibliotheken usw. – um gemeinsam ein Buch zu lesen. Der Name LEA Leseklub steht dabei für *Lesen Einmal Anders*, für ein Programm, das sich in einem kurzen Bild vielleicht so beschreiben ließe:

3 Aus stilistischen Gründen wird auf die durchgehende Verwendung beider Geschlechter verzichtet. Es sind jedoch stets beide gemeint.

Stellen Sie sich folgende Situation vor: Nach der Arbeit gehen Sie in ein Café, treffen sich dort mit Freunden oder lesen bei einer Tasse Kaffee die Zeitung. Um Sie herum arbeiten Studenten an ihren Laptops, Pärchen erzählen sich von ihrem Arbeitstag und eine Gruppe von acht Menschen sitzt fröhlich erzählend an einem Tisch. Alles nichts Ungewöhnliches. Beim zweiten Blick auf die Gruppe schauen Sie genauer hin und sind überrascht. Dort lesen Menschen mit und ohne Behinderung ausgelassen gemeinsam ein Buch. Eine Frau mit Down-Syndrom wird von einem jungen Mann im Rollstuhl gerade beim lauten Vorlesen unterstützt. Die anderen hören gespannt zu. Dann unterhalten sie sich angeregt über die Geschichte, erzählen von ihren eigenen Erlebnissen und ihrem Alltag.



Abb. 1: Menschen mit und ohne Behinderung lesen gemeinsam im LEA Leseklub

Lesen Einmal Anders, so zeigt diese kurze Szenenbeschreibung, beschreibt ein Lesen, das gemeinsam stattfindet, das Menschen mit und ohne Behinderung zusammenführt und miteinander ins Gespräch bringt, das die Leselust und das Interesse an Literatur in den Vordergrund stellt und nicht etwa ein mit Leistungsdruck verbundenes Lesenlernen – und es ist ein Lesen, das an einem öffentlichen Ort stattfindet, der auch von anderen Bürgern genutzt wird. Damit stellen die u.a. 2008 mit dem Usable Preis der Körber-Stiftung ausgezeichneten LEA Leseklubs ein Vorhaben im Bereich der Erwachsenenbildung und Freizeitpädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung dar, das zur Inklusion beiträgt.

Ziel dieser Arbeit ist es, zu untersuchen, welche Bedeutung das gemeinsame Lesen und die Beschäftigung mit Literatur⁴ im Rahmen der LEA Leseklubs für Menschen mit geistiger Behinderung hat. Warum, so soll gefragt werden, nehmen Menschen mit geistiger Behinderung an den LEA Leseklubs teil und inwiefern antworten die LEA Leseklubs auf ihre individuellen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse? Welche Rolle spielt das gemeinsame Erleben von Litera-

⁴ Dabei wird ein weitgefaster Begriff von Literatur angelegt, der nicht nur Romane, Erzählungen, Kurzgeschichten, Gedichte etc. beschreibt, sondern auch Zeitschriften, Magazine, Mitteilungen und andere Texte, die Gegenstand des Lesens sind.

tur im Leben der LEA Leseklub-Mitglieder, wie vollzieht sich der konkrete Akt des Lesens in den LEA Leseklubs und welche Bedeutungen knüpfen sich daran? Und zuletzt: Welchen Stellenwert hat die Möglichkeit zur kulturellen Teilhabe durch das gemeinsame Lesen von Literatur also insgesamt für Menschen mit geistiger Behinderung?

Die Idee zu dieser Arbeit geht zurück auf einen einjährigen Arbeitsaufenthalt am Nisonger Center der Ohio State University im Jahr 2005/2006 als ich erstmals mit der dort von Tom Fish entwickelten Idee der „Next Chapter Book Clubs“⁵ für Menschen mit und ohne Behinderung in Kontakt kam, die das Vorbild für die LEA Leseklubs lieferte und die ich nach meiner Rückkehr auch in Deutschland implementieren wollte. Meine Motivation war es dabei, die Einführung der Leseklubs mit einer theoretisch-fundierten wissenschaftlichen Begleitforschung zu verbinden, um zu einem reflektierten Verständnis der Funktion und Bedeutung der Leseklubs für Menschen mit geistiger Behinderung zu kommen – auch, weil eine solche Begleitforschung in den USA nicht praktiziert wurde.

Die Arbeit gliedert sich in insgesamt drei Teile: Vorüberlegungen, Vorverständnisse und Vertiefungen. Teil I stellt zunächst die Ausgangslage der vorliegenden Arbeit und die für sie wesentlichen Begrifflichkeiten vor, führt in das Forschungsfeld von ‚Kultur und Behinderung‘ ein, benennt seine Leerstellen, skizziert den Kontext der Erwachsenenbildung und beschreibt die Lesesozialisation und gegenwärtige Lesesituation von Menschen mit geistiger Behinderung. Daran schließt sich eine Darstellung des erkenntnistheoretischen und methodischen Ansatzes der vorliegenden Arbeit an, die aus der klassischen Hermeneutik heraus den eigenständigen Ansatz einer praxeologischen Hermeneutik entwickelt. Bei diesem von mir im Anschluss an Wilhelm Dilthey entwickelten Konzept handelt es sich um eine Hermeneutik, so wird gezeigt, die nicht auf das Sinn-Verstehen von Text-Aussagen abzielt, sondern auf das Sinn-Verstehen von Handlungen und Praktiken. Damit stellt die praxeologische Hermeneutik einen erkenntnistheoretischen Rahmen bereit, innerhalb dessen verstanden werden kann, welche Bedeutung die Praktik des Lesens für Menschen mit geistiger Behinderung hat. Zugleich soll praxeologische Hermeneutik im Sinne einer Praxeologie auch eine theoretische Konzeptualisierung der LEA Leseklubs leisten.

Teil II knüpft an das in Kapitel 2 beschriebene Prinzip der Reflexivität der Hermeneutik an und legt die praktischen und theoretischen Vorverständnisse offen, die meine Forschungen zunächst rahmten und anleiteten. Dieser Zwischenschritt ist vor allem deshalb notwendig, weil sich meine Forschungen aus der Praxis der Gründung und Organisation der LEA Leseklubs heraus entwickelten und insofern den Sonderfall darstellten, dass ein selbst entwickeltes Praxis-Projekt zum Gegenstand eigener Forschungen gemacht wurde. Ziel dieses Zwischenschrittes ist es daher, meine Forschungen in Distanz zur Praxis zu rücken, um so zu neuen metatheoretischen Erkenntnissen über die LEA Leseklubs kommen zu können.

In Kapitel 3 werden dementsprechend die Idee, das Konzept und die theoretischen Leitannahmen der Next Chapter Book Clubs beschrieben, wobei herausgearbeitet wird, dass sich die Next Chapter Book Clubs im Wesentlichen an den grundlegenden Leitideen der Empowerment-Forschung orientieren. Wie gezeigt wird, ist das ein Ansatz, der in mehrfacher Hinsicht problematisch ist, weil er noch einen Defizit-orientierten Begriff von Behinderung vertritt.

Kapitel 4 beschreibt dann die Geschichte der LEA Leseklubs. Wie gezeigt wird, orientierten sich die Leseklubs zunächst noch eng am amerikanischen Vorbild, trafen dann aber auf Gegebenhei-

5 Im weiteren Verlauf der Arbeit werden die Next Chapter Book Clubs auch mit dem für das Projekt gängigen Akronym NCBC abgekürzt.

Einleitung

ten und Herausforderungen, die Weiterentwicklungen und Modifikationen des ursprünglichen Konzepts notwendig machten, so dass schrittweise eine eigenständige Konzeption für die LEA Leseklubs entstand. Der Transfer des amerikanischen Konzepts der Leseklubs nach Deutschland, so macht das Kapitel deutlich, lässt sich daher nicht einfach als Vorgang der Übertragung beschreiben, sondern ging mit vielfältigen Veränderungen und Weiterentwicklungen einher.

Teil III entwickelt im Anschluss daran in zwei Vertiefungskapiteln eine Neuinterpretation der LEA Leseklubs und versucht unter Rückgriff auf die Kulturphilosophie Ernst Cassirers und die britische Literacy-Forschung das erkenntnistheoretische Konzept einer praxeologischen Hermeneutik weiter auszudifferenzieren und zu präzisieren.

Dabei widmet sich Kapitel 5 zunächst der Kulturphilosophie Ernst Cassirers und führt in ihre Grundideen und Leitgedanken ein. Wie anschließend unter Heranziehung der mit Mitgliedern und Mitlesern der LEA Leseklubs geführten qualitativen Interviews gezeigt wird, lassen sich insbesondere Cassirers Überlegungen zum Symbolisierungsbedürfnis des Menschen mit Gewinn für eine praxeologische Hermeneutik und damit auch für die Behindertenpädagogik fruchtbar machen, weil sich mit ihnen erklären lässt, warum Menschen mit geistiger Behinderung an den LEA Leseklubs teilnehmen.

Kapitel 6 stellt anschließend die bisher in der deutschen Behindertenpädagogik kaum rezipierte britische Literacy-Forschung vor und rückt die konkrete Praktik des Lesens in den LEA Leseklubs bzw. die in ihnen stattfindende gemeinsame Beschäftigung mit Literatur in den Vordergrund. In Anlehnung an die so genannten „New Literacy Studies“, die sich vorwiegend mit den kulturellen und sozialen Bedeutungen des Lesens und Schreibens befasst haben, wird dabei – wieder unter Heranziehung der durchgeführten Interviews – herausgearbeitet, dass das Lese-Ereignis in vielfältige und vielschichtige soziale Praktiken eingebettet ist und es wird danach gefragt, welche Bedeutung diese Praktiken für Menschen mit geistiger Behinderung haben.

Das Schlusskapitel fasst schließlich noch einmal die zentralen Ergebnisse der Arbeit zusammen und leitet in Form von vier Thesen daraus weiterführende Schlussfolgerungen für die Behindertenpädagogik und die Praxis der Behindertenhilfe ab.

Ob Bücher, Literatur oder erzählte Geschichten – Lese-Erfahrungen sind aus unserem kulturellen Alltag nicht mehr wegzudenken. Wie aber lassen sich Leseangebote und kulturelle Teilhabe auch für Menschen mit Behinderung verwirklichen? Anke Groß-Kunkel stellt in diesem Buch den inklusiven Ansatz der LEA Leseklubs® vor und zeigt, wie sie das Leben von Menschen mit Behinderung verändern. Zugleich erschließt das Buch erstmals die Kulturphilosophie Ernst Cassirers sowie die soziale Literacy-Theorie und bringt so neue Konzepte in die Behindertenpädagogik ein. Herausgearbeitet wird dabei nicht nur ein neuer Blick auf die kulturellen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung. Deutlich wird auch: Lesen ist mehr als eine Frage von Lesefähigkeiten – vielmehr erfüllt es für Menschen mit Behinderung unterschiedliche individuelle, soziale, kulturelle und sinnstiftende Funktionen.



Die Autorin

Anke Groß-Kunkel, Jahrgang 1978, ist Heilpädagogin und seit 2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Pädagogik und Rehabilitation bei Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung an der Universität zu

Köln. Lehre und Forschung im Bereich kulturelle Teilhabe, Literaturdidaktik und Inklusion von Menschen mit Behinderung. Während eines Aufenthalts an der Ohio State University in den USA lernte sie die Idee der Leseklubs kennen und setzt diese seither als Projekt von KuBus® e.V. deutschlandweit in der Praxis um.

978-3-7815-2174-2



9 783781 521742